

Ein Arbeitskollege, ein junger Palästinenser mit Familie im Gazastreifen, der aus Syrien nach Deutschland gekommen war, sagte mir einmal: „Ohne Israel keine Hamas!“. Kein Geheimnis, dachte ich. Was mich mehr überrascht hat: Er hat sich nie über Juden ausgelassen, Free-Palestine-Demos gehen an ihm vorbei, er war fassungslos, als ich ihm über Holocaust und Vernichtungslager erzählt habe. Ich sei, erzählte ich ihm, vor einigen Jahren in Tel Aviv und Jerusalem gewesen. Wo? Al-Quds natürlich, Al-Quds.

Die Terrororganisation Hamas sei im Oktober 2023 durch den Zaun nach Israel vorgedrungen und habe 1500 Israelis abgeschlachtet und hunderte entführt. Es sei das größte Massaker an jüdischen Menschen seit dem Holocaust gewesen.

Für Angehörige der Opfer ist es wahrscheinlich ohne Belang, wer es war, der durch den Zaun kam, für uns ist es eminent wichtig. Wir wollen uns darin bestärkt sehen, dass Israel als einzige Demokratie weit und breit ein Vorposten der zivilisierten Welt bleibt, umgeben von Diktaturen und Gottesstaaten muslimischer Prägung. In Israel hat man seit dreißig Jahren immerhin die Wahl zwischen dem einen und dem anderen Neo-Zionisten. Gewählt wird dieser oder jener, weil es den Feind „da draußen“ doch irgendwie im Zaum zu halten gilt wenn es drauf ankommt. Die Bürger gehen auf die Straße und haben Angst vor der eigenen Regierung, die die Rechtsprechung auf ihre „Angemessenheit“ hin überprüfen möchte. Gut, hiesige rechte Parteien neigen auch dazu, die Verfassung vom Willen ihrer Wähler abhängig zu machen, die sie mit dem Volk gleichsetzen. Wer uns schon als Teil einer zivilisierten Welt und Israel für deren Vorposten hält, sollte sich die Situation vor Ort einmal anschauen. Für mich war es sehr aufschlussreich.

Im Gazastreifen ist es nicht immer leicht, gewalttätige Gotteskrieger von dem zu trennen, was ebendort schon lange als Partei auftritt, die im Gegensatz zur Fatah die Interessen der Palästinenser nicht mehr vertreten sah, als Arafat und Rabin sich die Hand gaben, zumindest versuchten, einen wie immer gearteten „Ausgleich der Interessen“ herbeizuführen. Schmerzhaft war dies auch für nationalreligiöse Siedler. Ein paar Jahre zuvor hatte Baruch Goldstein in Hebron 29 Muslime beim Morgengebet niedergemetzelt und wird seither von ebendiesen Siedlern als Säulenheiliger verehrt. Der Student Jigal Amir erschoss Jitzchak Rabin bei einem öffentlichen Auftritt in Tel Aviv. Wer will schon Handschläge und Umarmungen sehen, wenn es auch anders geht?! Siedler gelten nicht als mordlüsterner, fahnenschwenkender Mob, sondern als aufrechte Verfechter alttestamentarischer Besitzansprüche des auserwählten Volkes, nicht unumstritten bei den Landsleuten, aber geduldet. Heute sitzen die Herren Itamar Ben Gvir und Besalel Smotrich in der Regierung Netanyahu und machen keinen Hehl daraus den Gazastreifen ethnisch säubern zu wollen.

So normal es sich in Tel Aviv und Haifa auch anfühlt, so sehr irritiert es einen Europäer, wenn ein junger Mann in Jerusalem mit einer Maschinenpistole auf dem Schoß am Tisch eines Cafés sitzt, wenn der Zugang zum Tempelberg permanent von schwer bewaffneten Uniformierten bewacht wird. Die ganze Region ist aufgerüstet und muss es sein. So sehr sich der Staat Israel von seinen Nachbarn unterscheidet, so sehr hat er sich auf das selbe Niveau begeben. Er beherbergt zu allem bereite Rassisten genau so, wie eine halbe Million Ultraorthodoxer, deren Stadtviertel an ein osteuropäisches Shtetl des letzten Jahrhunderts erinnert und denen der Staat Israel ohnehin nichts bedeutet. Ich habe das

heilige Land dreier Weltreligionen in einem Zeitfenster der Gemütlichkeit kennengelernt, ein Jahr später sind wieder Raketen geflogen, abgeschossen von den Bösen, die vom Baby bis zum Greis einer Terrorgruppe angehören.

Ähnliches konnten wir bis in die späten Neunziger hinein selbst in Europa beobachten. Daraus gelernt haben wir nicht. Zum Beispiel wollten katholische Iren den britischen Kolonialisten nicht ihre Heimat, den Norden Irlands, überlassen. Bomben haben sie nicht gelegt. Das hat die IRA erledigt und auf Antwort nicht lange warten müssen. Es gibt immer Hasardeure, die ihre Klientel glauben vertreten zu müssen. Gewalt ist oft das Mittel der Wahl, weil die Märtyrerei ein cooler Job ist. Es lassen sich unzählige Beispiele anführen für Völkermord und ethnische Säuberungen, die sich dennoch voneinander unterscheiden.

Von der Barbarei unserer Groß- und Urgroßväter hören wir in der Schule, kennen sie aus Film und Fernsehen, wir bauen Gedenkstätten, die selbst FPÖ und AfD gut finden – wenn sie aus ihrer Sicht auch nicht immer an der richtigen Stelle stehen, mitten in der Stadt etwa, wo alle sie sehen. Zumeist vergessen wir zwar Krüppel, Idioten, Alte, Zigeuner und lebensunwerte Esser, die uns davon abhalten könnten, an einen „ganz normalen“ Völkermord zu glauben. Ich weiß, dass ich damals keine guten Karten gehabt hätte als Epileptiker, lebensunwerter Esser also, ganz ohne Judenstern.

Der Philosoph Peter Sloterdijk attestierte uns Menschen einmal, wir seien am „Tier Sein“ und „Tier Bleiben“ gescheitert. Zwar würden wir dann keine Bücher schreiben oder Kuchen backen, aber immerhin nur töten, wenn's ums eigene Überleben geht. Wir würden keine Schuld auf uns laden, schon gar nicht würden wir sie anderen zuschieben.

Da uns so bald keine Gefahr droht, reden wir gern darüber, wer wieviele Armenier, Juden und Tuzzis umbringen darf, ohne als Monster zu gelten. Was wir als Kollateralschaden betrachten dürfen und was nicht, regeln wir auf unsere Art. Per Gusto nämlich. Lebensunwerte Esser sitzen heute offenbar im Gazastreifen, wo sie von den Nachfahren der Holocaust-Überlebenden so behandelt werden, wie Familien von Terroristen eben behandelt werden müssen und dürfen. Nach Gusto oder, man weiß es nicht, nach sorgfältiger Abwägung. Etwaige Abweichungen gibt es immer, Schwamm drüber.

Worüber wir uns aber immer einig sind: Der Vorposten einer zivilisierten Welt, umringt von Gottesstaaten und Diktaturen, muss freie Hand haben, muss bestärkt werden in seinem Tun und Lassen. Unsere Schuld dem jüdischen Volk gegenüber wollen wir nicht hergeben, wir wollen sie vorbildlich verarbeiten. Dazu gehört, dass wir den völkischen Wahn zurecht hinterfragen, wo immer wir ihn finden, ihn „den Juden“ als identitätsstiftende Selbstverständlichkeit aber als Rezept ausstellen. Für immer und ewig, zumindest aber für die Zukunft. Wenn wir von Blut und Boden reden, meinen wir nicht den Lebensraum am Jordan, sondern wenden uns mit Grausen ab vom inneren Feind, der oft und gern gewählt wird in Deutschland wie in Österreich, hier wie dort nicht unumstritten, aber geduldet.

Ich wünsche mir, den Propheten Mohammed, den Papst, die Herren Höcke, Kickl und Netanyahu sympathisch oder unsympathisch finden zu dürfen, ohne von Besserwissern behelligt zu werden. Es darf nicht relativiert werden, was bei uns vor mittlerweile neunzig

Jahren begann und zurecht als Zivilisationsbruch gilt. Dass mit der Staatsgründung Israels 1948 ein neues Kapitel aufgeschlagen wurde, das wir partout nicht lesen wollen, liegt auch daran, dass es noch nicht abgeschlossen ist und für niemanden zur vorbildlichen Verarbeitung zur Verfügung steht. Wenn aber mit der Verrechnung der Opfer begonnen wird, wenn wir anfangen, 1500 mit den sechs Millionen in einem Dreizeiler auf Waagschalen zu legen, ein Verdikt in den Ordnern abzuheften, kommt das einem Vergehen an der Realität gleich.

Mein Arbeitskollege soll froh sein, hier leben zu können, heißt es, darf auch seine Frau nachholen, muss nur noch ordentlich Deutsch lernen und sich mit der Schuld anfreunden, die mit deutschen und österreichischen Staatsbürgerschaften ins Haus geliefert wird. Schuld am Holocaust, an den Vernichtungslagern. Ist doch nicht zu viel verlangt, oder?! Immerhin hat er wahrscheinlich Antisemitismus importiert und zuvor Raketen nach Israel geschossen. Wir sollten uns fragen, was wir importiert hätten an seiner Stelle.

Ja, wir können und sollen Katastrophen und Schuld nicht vergleichen, das führt immer in die Irre. Wir sollten aber Parallelen im Auge behalten. Blutige Konflikte sind es, die es zu beenden gilt, dafür gibt uns das Völkerrecht durchaus taugliche Werkzeuge in die Hand. Wenn ständig aus unberufenen Politikermündern vom Spielfeldrand quergetrieben wird, kommen sie wohl nie zum Einsatz.

Möge mich/uns die nahe Zukunft eines besseren belehren.